Eugen Richter in Halle.

[Bericht der Saale-Zeitung.]

Tausende liberaler Männer aus Halle und seiner nähern und weitern Umgebung hatten sich gestern nachmittag in den Kaisersälen eingefunden. Galt es doch den freisinnigen Abgeordneten Hrn. Eugen Richter zu hören, der einer Einladung des Vereins der Liberalen in Halle und dem Saalkreise zu einem Vortrage über „Die innere politische Lage" gefolgt war. Schon lange vor der festgesetzten Zeit des Beginns hatte sich der große Saal mit seinen Nebenräumen bis auf den letzten Winkel gefüllt. Alle Stühle waren besetzt, Kopf an Kopf stand die Menge dichtgedrängt in den Gängen und auf dem Balkon, und sogar die Tische und Fensterbänke mußten zu Stehplätzen dienen. Die Versammlung verlief ohne jeden störenden Zwischenfall in musterhafter Ruhe und Ordnung und unter stets gesteigerter Theilnahme für die Ausführungen des Redners, die sich mehrfach in lauten Aeußerungen der Zustimmung und in einem donnernden Beifallssturme kundgab. Hr. Richter verbreitete sich in 1½stündiger Rede über die Gesetzesvorlagen der kommenden Parlamentssession, insbesondere über die Steuerreform und die auf Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des Heeres abzielende Militärvorlage. Beide Vorlagen sind überwiegend rechnerischer Natur, und ihre Beleuchtung gerade durch Hrn. Richter mußte um so interessanter und fesselnder sein, als er, wie wir wissen, der erste Rechner unserer Parlamente ist und als solcher durch die unwiderstehliche Beweiskraft seiner Zahlen seine parlamentarischen Gegner mehr als einmal gründlich widerlegt hat. Auch der gestrige Vortrag gab mit seinem reichen Zahlenmaterial eine Reihe von Aufschlüssen, die bisher weder in den Zeitungen noch in den Broschüren über die neuen Vorlagen zu finden waren, und erhielt dadurch eine besonders weittragende Bedeutung.

Hr. Abgeordneter Richter wurde bei seinem Eintritt in den Saal von lebhaftestem Beifall der Versammlung begrüßt, worauf der Vorsitzende, Hr. Prof. Dr. Kohlschütter, nach kurzer Bewillkommnung des Redners und der zahlreich erschienenen Gäste mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser die Versammlung eröffnete.

Hr. Richter, der hierauf das Wort erhielt, sprach zunächst der Versammlung und dem Hrn. Vorsitzenden seinen Dank für die freundliche Begrüßung aus und erinnerte daran, daß er bereits vor 25 Jahren auf der Rückreise aus seinem damaligen Wahlkreise Nordhausen Gelegenheit hatte, in Halle vor einer größern Versammlung zu sprechen, um die Kandidatur seines Namensvetters, des Predigers Richter-Markenfelde, zu unterstützen. Redner wandte sich darauf unmittelbar zur Besprechung der den Parlamenten in den bevorstehenden Tagungen obliegenden Aufgaben und äußerte sich nach einigen einleitenden Worten wie folgt:

Es handelt sich um eine Steuer-Reform. Eine Reform! — Welch' schöner, vielversprechender Name! Aber ich weiß nicht, woher es kommt, daß wenn das schöne Wort Reform in Verbindung mit dem Worte Steuer vor mir erscheint, mich immer ein leichtes Gruseln, Schütteln erfaßt, so ungefähr, als wenn man sonst im Leben irgend etwas Unangenehmes sich zu vergegenwärtigen hat. Vielleicht kommt dies von den Erfahrungen her, die wir mit den Steuer-Reformen schon unter dem Fürsten Bismarck gemacht haben. Mit welcher Emphase wurde in den Jahren 1878 und 1879 die damals angekündigte große Steuer-Reform des Fürsten Bismarck begrüßt! Als eine frohe Botschaft, ein Evangelium wurde sie dem Volke verkündet, in Flugblättern ꝛc. die Regierungspresse sagte: wie viele neue Steuern auch kommen werden, das Maß der neuen Steuern wird nur den Umfang derjenigen viel lästigen Steuern bedeuten, die alsdann von den bestehenden Auflagen erlassen werden. Fürst Bismarck selbst nahm ein schönes Beispiel zur Illustration seiner guten Absichten aus der Schneiderwerkstatt her, indem er sagte, es komme ihm nur darauf an, es so zu machen, daß der Steuerrock den Steuerzahler bequemer sitzen möge. Nun, meine Herren, in solchen Steuersachen hört nicht nur die Gemütlichkeit, sondern hören auch die allgemeinen Redensarten auf, sollten es wenigstens. Es kommt hier alles nur auf die trockenen, nüchternen Ziffern an. Jene große Steuer-Reform unter dem Fürsten Bismarck ist in Scene gesetzt worden. Und wenn wir nun heute nachrechnen, was dabei herausgekommen ist, so finden wir, daß damals in den Jahren 1878 und 1879, als diese Steuer-Reform begann, die Einnahme aus den Zöllen und Verbrauchssteuern im Deutschen Reiche sich brutto belief auf 264 Mill. Mark. Und wenn Sie nun fragen, wie groß diese Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern im Deutschen Reiche nach dieser Steuer-Reform im Jahre 1891/92 gewesen sind, so kommen Sie auf die Ziffer nicht von 204 von damals, sondern auf 731 Millionen (Bewegung). Die Zölle und Verbrauchssteuern im Reiche haben sich also in diesen 13 Jahren von 264 auf 731, oder um 467 Millionen, das ist nahezu auf das Dreifache erhöht.

Aber, sagte man, die Verwendung wird in den andern politischen Verhältnissen erfolgen. Nun, was die preußischen Landessteuern anbetrifft, so stehen 175 Millionen Mark in jenem Jahre gegenüber 199 Millionen Mark in diesem Jahre. Es haben im einzelnen Minderungen stattgefunden, ein Plus liegt aber auch hier vor. Die Kreissteuern haben sich um eine Kleinigkeit von 3 Millionen M. vermindert; dafür haben sich die Gemeinde-Abgaben — nicht blos in der Gesammtziffer, sondern auch auf den Kopf der Bevölkerung — erhöht. Das sind die Erfahrungen, die wir bisher mit Steuer-Reformen gemacht haben.

Wenn jene Steuer-Reform auch nur entfernt das erfüllt hätte, was man sich von ihr versprach, so würde jetzt eine zweite Steuer-Reform einzuleiten überhaupt gar nicht erforderlich sein. Diese neue Reform-Aera der Steuern, von dem Finanzminister Herrn Miquel eingeleitet, hat zunächst begonnen auch mit einer Erhöhung der Steuerlast in Preußen durch das neue Einkommensteuer-Gesetz. Als wir darüber im Abgeordnetenhause vor 2 Jahren sprachen, was die neue Einkommensteuer wohl mehr einbringen würde, da sagte Herr Miquel: wenn sie 15 Millionen Mark mehr einbringt, dann werde ich sehr zufrieden sein; ich glaube zwar nicht, daß sie so viel mehr einbringen wird, aber im günstigsten Falle 15 Millionen. Darauf sagte ich ihm: nicht 15, auch nicht 20—30, 40 Millionen wird sie mehr ergeben. Er schüttelte den Kopf. Und nun das Ergebniß? Wir haben beide unrecht; ich am wenigsten, denn das Plus hat 44 Millionen ergeben! (Heiterkeit.) Der Ertrag der Einkommensteuer ist infolge der neuen Veranlagung von 89 auf 124 Millionen gestiegen, infolge theils der Deklarationen, theils der Doppelbesteuerung der Aktiengesellschaften und Genossenschaften, theils der Erhöhung des Steuertarifs.

Der Anfang der neuen Steuer-Reform ist also zunächst eine Mehrbelastung um 44 Mill. M., die zurückgelegt, aufgespeichert werden zur Durchführung der Gesammtreform. Die weitern Abschnitte dieser Reform sollen sich nun in der nächsten Session des Abgeordnetenhauses vollziehen. Sicher und bekannt von dem, was uns vorgelegt werden wird, ist zunächst die Einführung einer neuen Vermögens-Steuer für den Staat, die aufgeprept werden soll auf die neue Einkommensteuer — eine Vermögenssteuer, die beträgt ½ pro Mille nicht des Einkommens, sondern des Vermögens. Vermögenssteuer — Einkommensteuer; das ist ungefähr Hose wie Jacke (Heiterkeit!). Denn nach dem Vermögen richtet sich, abgesehen von Bauplätzen und abgesehen von Parkanlagen und dergleichen, im Grunde genommen auch das Einkommen, so daß eine Vermögenssteuer von ½ pro Mille ungefähr 1—1½ Proz. vom Einkommen bedeutet. Diese Vermögenssteuer wird geschätzt in ihrem künftigen Ertrage auf 33 Mill. M. Wir hätten also, wenn die Vermögenssteuer bewilligt wird, die hübsche Angabelung von 44 Mill. Plus aus der neuen Einkommensteuer und von 33 Mill. aus der Vermögenssteuer; macht 77 Mill. M.

Nun soll diese Steuer-Reform darin bestehen, daß dafür an Staatssteuer den Gemeinden überwiesen werden die Grundsteuer mit 40 Millionen, die Gebäudesteuer mit 35 Millionen, die Gewerbesteuer mit 20 und die Bergwerks-Abgabe mit 5 Millionen; macht zusammen 100 Millionen. Man könnte hierbei beinahe auf den schönen Gedanken kommen, der Fiskus wolle etwas schenken, daß er 100 Millionen für 77 giebt. Nein, so ist das nicht gemeint, man darf da keinen falschen Verdacht haben (Heiterkeit). Es wird dafür die Lex Huene aufgehoben mit ihren bisherigen Ueberweisungen an die Stadt- und Landkreise, die sich für das letzte Jahr immerhin auf 57 Millionen belaufen haben. Allerdings werden infolge der Herabsetzung der Getreidezölle diese Ueberweisungen künftig geringer sein; aber sie werden jedenfalls mehr betragen als der Unterschied von 77 zu 100, so daß der Fiskus immerhin unter allen Umständen ein um so besseres Geschäft machen würde, als die Einkommensteuer und die Vermögenssteuer in der neuen Gestalt von Jahr zu Jahr in ihren Erträgen steigen würden.

Es leuchtet ein, daß die Belastung des einzelnen Steuerzahlers, der von der neuen Einkommensteuer höher getroffen wird, der von der Vermögenssteuer getroffen wird, sicher ist — unsicher ist es, welche Entlastung dem Steuerzahler zutheil wird aus jener Ueberweisung von 100 Millionen Staatssteuer an die Gemeinden. Ob der einzelne Steuerzahler — und das ist zuletzt das Entscheidende — hier eine Entlastung erhält aus den Ueberweisungen, hängt davon ab: erstens, wie viel von den 100 Millionen auf die Gemeinde fällt, in der er wohnt; zweitens ob die Gemeinde dasjenige, was sie erhält, verwendet zu erhöhten Ausgaben oder verwendet zu Entlastungen an den Gemeindesteuern; und drittens hängt es davon ab, an welcher Stelle im Rahmen der Gemeindesteuern eine Entlastung stattfinden wird.

Die erste Frage also ist: wie viel empfängt der einzelne Ort aus dieser Ueberweisung der Staats-, Grund- und Gebäudesteuer und Gewerbesteuer? Nun, meine Herren, mache ich mir den Vers darauf, daß die großen Städte, die mittlern Städte, überhaupt alle industriellen Bezirke aus der Ueberweisung der Steuern weniger erhalten werden, als in Form der neuen Einkommensteuer und der Vermögenssteuer aus ihnen für den Fiskus herausgezogen wird, und daß umgekehrt gerade diejenigen Bezirke, die nicht industriell, sondern ausschließlich ländlich sind — das platte Land in den östlichen Provinzen, insbesondere die Gutsbezirke — den Hauptvortheil an diesen Ueberweisungen haben. Das hängt damit zusammen: die neue Einkommensteuer und die neue Vermögenssteuer sind so eingerichtet, daß ihre Steuerschrauben ganz besonders zufassen in den industriellen, in den städtischen Bezirken und daß hier die Zugkraft der Saugpumpe der Einkommensteuer und Vermögenssteuer weit stärker ist als in den ländlichen. Es geht dies zum Theil schon daraus hervor, daß, während beispielsweise der Gewerbetreibende, der Kaufmann verpflichtet ist, zur neuen Einkommensteuer ziffernmäßig sein Einkommen zu deklariren, der Gutsbesitzer diese Verpflichtung nicht hat; er braucht blos einige Notizen über seine Besitzverhältnisse zu geben, und es ist dann dem größeren oder geringeren Wohlwollen des Herrn Landraths überlassen, aus diesen Notizen das ziffernmäßige Einkommen herauszurechnen. Es folgt dies zweitens daraus, daß die Hauptsteuer, die den Gemeinden überwiesen ist, die Grundsteuer, in den Städten so gut wie gar nicht, desto mehr auf dem platten Lande ins Gewicht fällt. Wie sich das ziffernmäßig für die einzelnen Orte ausdrückt, das ist schwer, schon heute zu berechnen. Für Berlin wird es selbst von den Anhängern der Steuer-Reform berechnet, daß Berlin an neuer Einkommensteuer und an Vermögenssteuer mindestens 3 Millionen mehr zu zahlen haben wird, als es an Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer vom Staate empfängt. Und was Halle betrifft, so rechnet Hr. Prof. Friedberg heraus, daß Halle vom Staate überwiesen erhält, nach Abzug der Ueberweisung aus der lex Huene, 274,000 M. Nun wird mir aber gesagt, daß Halle allein 214,000 M. Steuern mehr bei der neuen Einkommensteuer aufzubringen hat als vorher. Hiebei ist dieses Plus ab, so bleiben von den Ueberweisungen nur 59,000 M. übrig. Davon würde nun doch das abgehen, was die Stadt Halle aus der Vermögenssteuer mehr zu bezahlen haben würde. Wenn in Halle der Werth von Grund und Boden, von Gebäuden, von Gewerbekapital, von Staatspapieren, von Effekten in Privatbesitz, auch nur 118 Millionen M. beträgt, so würde das gleich aufgehen. Es ist aber anzunehmen, daß der Vermögenswerth ein viel größerer ist, und dementsprechend wird auch für Städte wie Halle ein Plus desjenigen, was bei dieser Steuer-Reform an den Fiskus zu zahlen ist, gegenüber demjenigen, was ihnen an Steuern überwiesen wird, herauskommen. Der Vortheil liegt in den rein ländlichen Bezirken, insbesondere in den Gutsbezirken.

Ich sagte: ob der einzelne Steuerzahler Vortheil hat, hängt davon ab, ob die Gemeinde von den ihr überwiesenen Steuern einen Theil zu Ausgabe-Erhöhungen verwendet, oder von welchem Theil sie eine Entlastung vornimmt. Diese Frage macht nun in den 16,000 Gutsbezirken der östlichen Provinzen gar keine Schwierigkeiten, denn hier ist durchweg der Gutsherr Inhaber aller Rechte und Pflichten des Gutsbezirks. Wenn nun der Gutsbezirk einer Gemeinde gleich geachtet und diesem Gutsbezirk ebenso die Staats-Grundsteuer, die Staats-Gebäudesteuer, die Staats-Gewerbesteuer überwiesen wird, so hat es der Gutsherr in der Hand, sich selbst diese Grundsteuer, die Gebäudesteuer, die Gewerbesteuer, soweit derselbe dabei — und das ist in der Hauptsache er selbst — in Betracht kommt, zu erlassen. Auf diese Weise läuft die Reform in den Gutsbezirken, soweit bis jetzt bekannt wird, thatsächlich, namentlich auf einen Erlaß der Grundsteuer, überhaupt auf einen Erlaß von Staatssteuern im Betrage von über 9 Millionen M. hin. M. H., das ist für einzelne dieser Herren sehr angenehm, namentlich wenn sie Gutsherren sind, nicht blos in Bezug auf einzelne Gutsbezirke, sondern für eine ganze Reihe. Der bedeutendste Gutsbesitzer in der Provinz Sachsen ist meines Wissens der Fürst Stolberg-Wernigerode; derselbe zahlt gegenwärtig 30,551 M. Grundsteuern. Wenn man ihm als Gutsherren die Staats-Grundsteuer überweisen wird, so ist in der Lage, sich diese Staats-Grundsteuer zu erlassen. Der nächste, der Graf Stolberg-Roßla, zahlt 18,600 M., der Graf Stolberg-Stolberg 11,586 M. Grundsteuer u. s. w. Allerdings haben diese Herren auch zu der neuen Einkommensteuer beigetragen, aber soweit sie Reichsunmittelbare sind, empfangen sie vorab — wir haben nicht dafür gestimmt — eine Entschädigung für die Aufhebung ihrer bisherigen Befreiung von der Einkommensteuer, das 13½fache der Einkommensteuer in Kapital. Auch diejenigen Großgrundbesitzer, welche nicht Fideikommisse, sondern ihr Gut in Kauf oder als Erbtheil übernommen haben, sind hierbei in einer besonders vortheilhaften Lage. Sie haben das Gut übernommen mit der Grundsteuer, also infolgedessen zu einem entsprechend niedrigern Preise. Wenn sie nun als Gutsherren in die Lage kommen, sich die Grundsteuer zu erlassen, so kommen sie weiterhin in die Situation, das Gut demnächst ohne Grundsteuer verkaufen oder bei der Erbtheilung übertragen zu können. Ein Gut ohne Grundsteuer ist natürlich um so viel mehr werth als ein Gut mit Grundsteuer. Den Unterschied, in Kapitalwerth ausgedrückt, steckt der reiche Besitzer in die Tasche, während derjenige, der wegen der Befreiung von der Grundsteuer das Gut nach ihm zu einem um so höhern Preise erwirbt, sich nicht besser befindet als der Besitzer jetzt, sodaß bei der Eigenart einer derartigen Realsteuer zuletzt eine solche Reform hinauslaufen kann auf ein Kapitalgeschenk an zeitige größere Besitzer.

Nun klagt man mit Recht darüber, daß in vielen Bezirken die Gutsbezirke im Verhältniß zu den Landgemeinden nicht entsprechend herangezogen werden zu den Schul-, Wege- und Armenlasten. Wäre hier eine wirkliche Reform in Frage, so würde man diese Ueberweisung der Steuer nicht vollziehen, ohne zugleich eine anderweite Vertheilung und Reform in Bezug auf die Schul-, Armen- und Wegebaulasten zwischen Gutsbezirk und Landgemeinde vorzunehmen.

Wie ist es nun in den Städten? In den Städten hängt, ob der einzelne Steuerzahler und was er erhält gegenüber der Mehrbelastung aus Einkommen- und Vermögenssteuer, davon ab, ob die Gemeinde die ihr überwiesenen Beträge verwendet zu Ausgaben-Erhöhungen, und wenn sie dies nicht thut, an welcher Stelle sie die Beträge verwendet zu Erlassen an den Gemeindesteuern. Nun sind in den Gemeinden die Vertretungskörper in der Mehrheit in den Händen der Hausbesitzer — das entspricht unserer Städte-Ordnung. Infolgedessen liegt es nahe, daß die Ueberweisungen und die Entlastung, die dadurch möglich werden, weit mehr Verwendung erhalten zur Entlastung des Realbesitzes als zur Entlastung der Personalsteuern und der Einkommensteuer. Mit Recht sagt man, daß es eine Reihe von Verwendungen der Gemeinden giebt, die dem Realbesitze vorzugsweise zu gute kommen und daß dementsprechend diese Verwendungen in der Gemeinde durchweg zu decken sind; darauf aber hin ich begierig, ob es gelingen wird, von Gesetzes wegen zu formuliren, welcher Theil der Gemeinde-Ausgaben in Zukunft zu decken ist durch Realsteuern und welcher durch Personalsteuern.

Herr Friedberg in seiner Broschüre meint, alles was in Halle überwiesen würde, würde hier verwendet werden zur Entlastung des Realbesitzes, und es würde nichts übrig bleiben zur Umänderung der Gemeinde-Einkommensteuer. Danach würde also hier gerade der angebliche Hauptzweck der ganzen Steuer-Reform, die Gemeinde-Einkommensteuer herabzusetzen, nicht erfüllt werden können. Herr Friedberg hat nun, weil dieser Zweck der Steuer-Reform, der von dem Finanzminister als Ausbängeschild immer in erster Reihe benutzt wird, nach seiner Ansicht für Orte wie Halle nicht zutreffen wird, nun seinerseits noch eine weitere Steuer-Reform in petto, die sich an diese nach ihrer Durchführung dann anschließen müßte zu dem Zwecke, daß dann erst eine Verminderung der Gemeinde-Einkommensteuer eintritt. Herr Friedberg sagt also in seinem Aufsatze: das geht nicht länger so, es müssen mehr indirekte Abgaben in den Gemeinden eingeführt werden, durch Vermehrung der Verbrauchs-Abgaben in den Gemeinden muß es möglich werden, die Gemeinde-Einkommensteuer herabzusetzen. M. H., abgesehen davon, daß schon etliche Verbrauchs-Abgaben bestehen, so z. B. hier in Halle hunderttausend Mark von Bier, halte ich eine solche Erhöhung der Verbrauchs-Abgaben in einer Gemeinde für ein doppeltes Unrecht: einmal weil gerade von Reichs wegen, wie ich im Eingange darlegte, in den letzten drei Jahren die Verbrauchs-Steuern und Zölle um das Dreifache gesteigert sind, und schließlich sind es doch nicht verschiedene Menschen, sondern es ist immer derselbe Steuerzahler, den hier das Reich, dort der Staat und an dritter Stelle die Gemeinde heranzieht, und zweitens ist es der Natur der Verbrauchs-Abgaben entsprechend, daß die minder wohlhabenden Klassen davon am stärksten betroffen werden. Es sind progressive Steuern nach unten; wollte man Verbrauchs-Abgaben legen auf Luxusartikel, so würde das schon wenig einbringen. Geld bringt nur das in Masse, was die Masse braucht, also die Gegenstände des allgemeinen Verbrauches. Allerdings ist z. B. hier ein gewisser Riegel vorgeschoben durch die Zollvereins-Verträge. Herr Prof. Friedberg aber weiß bereits ein Mittel, wie man die indirekten Gemeinde-Abgaben erhöhen kann, ohne sich an diese Zollvereins-Verträge zu kehren. Er meint nämlich, man brauche ja eine Verbrauchs-Abgabe nicht in der Form einer Verbrauchs-Abgabe einzuführen, sondern in der Form einer Besteuerung der Schankwirthe. Nun weiß ich sehr wohl: unter den Konservativen und auch bei vielen Nationalliberalen ist eine starke Neigung vorhanden, dem Gewerbe der Wirthe immer mehr aufzulegen. Man sagt, mögen die dann sehen, wie sie damit fertig werden und dann die Steuer auf die Preise schlagen. Aus dieser Tendenz heraus bekommen zum 1. April nächsten Jahres die Schankwirthe schon in Verbindung mit der neuen Gewerbesteuer 1 Million Mark mehr aufgelegt; namentlich in Form einer neuen Betriebssteuer — wir haben unserseits steht dafür gestimmt.

Nun sagt Hr. Friedberg in seiner Broschüre: Schön, da ist ja schon die neue Betriebssteuer für die Wirthe, da ist doch nichts einfacher als daß nun von Gemeinde wegen diese Betriebssteuer vervielfältigt wird. M. H., zunächst entsteht die Frage, ob das wirklich so einfach ist, daß ein Gewerbetreibender eine derartige Steuer, die ihm auferlegt wird, nun auch ohne weiteres auf die Preise überwälzen kann, sei es in Form der Verschlechterung der Waaren — das Letztere liegt oft näher als das Erstere — und zweitens, ob es hier am Platze ist. Man kann wohl auf diese Weise im besten Falle diejenigen besteuern, die im Wirthshause verkehren, aber nicht diejenigen treffen, die nicht oder weniger in das Wirthshaus gehen. Wer geht nun in das Wirthshaus? Einzelnstehende Leute, Ortsfremde gewiß — aber unter den andern Klassen tritt ein Unterschied hervor. Derjenige, der einen eigenen Weinkeller hat, derjenige, der sich selbst eine gute Anzahl Flaschen oder selbst Fässer Bier einlegen kann, der selbst große Gastereien giebt und seinerseits in Privatgesellschaften eingeladen wird, weil ihm alles dies seine Mittel erlauben, der braucht dies alles viel weniger als derjenige, der, um sich irgendwie spirituösen Genuß zu verschaffen, nothwendigerweise das Wirthshaus aufsuchen muß. So gipfelt also diese Philosophie und Finanzweisheit des Hrn. Friedberg schließlich darin, daß diejenigen Leute, die einen eigenen guten Keller haben, von der Verbrauchssteuer nicht getroffen werden, sondern nur diejenigen, die einen solchen nicht haben.

Nun kann man ja sagen: kritisiren ist bei solchen Dingen sehr leicht, aber wie soll das anders gemacht werden? M. H., es läßt sich auch anders machen. Der Grundfehler in dem Plane des Hrn. Miquel besteht darin, daß er die Einkommensteuer für den Staat viel zu scharf und zu hoch in Anschlag nimmt; er vergißt, daß die Einkommensteuer immer eine Hauptsteuerquelle für die Gemeinden sein muß und daß man sie deshalb, wenn sie für die Gemeinde fließen soll, nicht derart mit Einkommensteuer und Vermögenssteuer von Staats wegen belasten darf, wie er es beabsichtigt. Wir sind daher der Meinung, daß die jetzige Einkommensteuer als Staatssteuer schon viel zu hoch bemessen ist und daß es insbesondere unrecht ist, bei dieser Einkommensteuer nicht zu unterscheiden zwischen dem fundirten und unfundirten Einkommen, d. h. demjenigen Einkommen, welches aus Vermögen fließt, und demjenigen, welches nur Arbeitseinkommen darstellt, weil das Arbeitseinkommen eine gewisse besondere Arbeitsausbildung voraussetzt.

Ja, sagt Hr. Miquel, darin bin ich ganz eurer Meinung, ich will auch unterscheiden zwischen fundirtem und unfundirtem Einkommen, darum habe ich ja gerade die Vermögenssteuer erfunden, die das fundirte Einkommen trifft. Das ist an sich sehr richtig, man kann die Sache aber auf zweierlei Art machen: man kann eine verschiedene Belastung dadurch hervorbringen, wie er will, indem man das fundirte Einkommen höher belastet, man kann es aber auch dadurch, daß man das unfundirte Einkommen niedriger belastet, denn was hat der Mann mit dem Arbeitseinkommen, dem unfundirten Einkommen, davon, wenn der mit dem fundirten Einkommen erhöht wird, wenn er seinerseits nicht erniedrigt wird? (Sehr richtig!) Die Gerechtigkeit braucht doch nicht blos darin zu bestehen, daß man den Einen am Andern hinaufschraubt, sondern auch umgekehrt darin, daß man den Einen oben stehen läßt und den Andern herabsetzt. (Sehr richtig!) Darin unterscheiden wir uns allerdings in einer eigenthümlichen Weise von dem Herrn Finanzminister.

Nun sagt man: wo aber bleibt der Staat, wie wird dann der Ausfall des Staates gedeckt? Der kann gedeckt werden, der kann dabei ebenso gedeckt werden, wie er jetzt gedeckt wird: durch die Vertheilung der Renten an die Kreise nach der lex Huene, indem man die Renten einhält, die der Staat jetzt an die Provinzen zu zahlen hat wegen der Unterhaltung und des Baues der Chausseen. Diese Chausseen kommen vorzugsweise dem Grundbesitze zu Gute. Wenn die Provinzen in die Lage gebracht würden, diese Chausseen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18921010025/fragment/page=0001

kosten auf die Realsteuern zu legen, die ihnen ja von Staats wegen überwiesen werden, so würden auch diese Geschenke namentlich an die Gutsherren in Fortfall kommen, von denen ich vorher gesprochen habe. Wir wollen auch, daß diese Realsteuern an die Gemeinden überwiesen werden, aber nicht mit so einseitiger Vertheilung, wie es die Regierung beabsichtigt. In dem, was Herr Miquel schließlich will, liegt die eigentlich agrarische Spitze seiner Bestrebungen. Der Minister Herrfurth hat seinen Abschied genommen, weil er, wie man nicht mit Unrecht sagt, diese agrarische Politik der Steuer-Reform nicht mitmachen wollte. Hrn. Miquel sagt man die Aeußerung nach, er sei der Meinung, man müsse dem historischen Adel von Preußen auch in der Steuergesetzgebung in etwas unter die Arme greifen. (Bewegung und Heiterkeit.) Ich bin nun der Ansicht, nicht. Alle Achtung vor dem historischen Adel! Aber wenn der historische Adel seine Bedeutung nur aus der Historie herleiten will, und nicht aus dem, was er in der Gegenwart thatsächlich bedeutet, so gebe ich auf den Adel nicht mehr als auf jede andere Prätention. (Sehr richtig! Lebhafter Beifall.) Jedenfalls hat das Bürgerthum gar keine Veranlassung, kontributionspflichtig zu werden irgend jemand, auch nicht dem historischen Adel. Allerdings mag ja bei Herrn Miquel als Abgeordneter z. B. solche Erwägung mitgespielt haben, als er dazu beitrug, das bekannte 40 Millionen-Geschenk als Privilegium den Gutsbrennern in den östlichen Provinzen zuzuwenden.

Meine Herren! Wir wollen also, wenn auch in ganz anderem Sinne, auch die Ueberweisung dieser Realsteuern an die Gemeinden; aber wir wollen sie nicht überweisen in der Gestalt, wie es hier geplant wird. Denn was kann eine Gemeinde anfangen mit einer Grundsteuer, die veranlagt ist nicht nach dem heutigen Werthe, sondern nach dem Durchschnittspreise von 1836—1860? Und was taugt für eine Gemeinde eine Gebäudesteuer, die nur alle 15 Jahre nach dem Miethswerthe neu veranlagt wird und nicht nach dem gegenwärtigen, sondern nach dem Durchschnittswerthe von 10 Jahren?

Meine Herren! Sie werden aus meinen Darlegungen entnommen haben, daß es sich hier um sehr bedeutsame, aber auch um sehr schwierige Fragen handelt, schwierige Fragen, die zur Zeit noch überhaupt sehr wenige in ihrem Zusammenhange haben verstehen können, und da muß man mit Recht fragen, warum sollen nun alle diese Steuern, so wie es beabsichtigt wird, in einer einzigen Landtagssession durchgepeitscht werden bis zum nächsten Herbste? Man sagt: ja, weil wir im nächsten Jahre Neuwahlen haben, weil die Wahlperiode abläuft. Was schadet es denn, wenn die Wähler auch einmal anfangen, zu dieser Frage ihrerseits Stellung zu nehmen. Es ist ja möglich, daß die Wahl etwas anders ausfällt als bisher. Ich will ja nicht leugnen, daß wir den Wunsch haben, etwas mehr Mitglieder als bisher zu erhalten. Daß wir ausschließgebend werden könnten bei dem Dreiklassen-Wahlsystem — m. H.! das ist ja dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, daß man davor keine Besorgniß in unserem Staatswesen zu haben braucht. Wie jetzt die Sache liegt, wo wir noch nicht einmal genau wissen, wie die neue Einkommensteuer sich im einzelnen vertheilt (wir kennen blos die Hauptzahlen), würde in der That die Durchführung der Reform mit allen ihren Konsequenzen ein Sprung ins Dunkle sein — und wir sind in der Gesetzgebung in den letzten Jahren bereits derartig ins Dunkle gesprungen, daß es sich nicht empfiehlt, diese Sprünge allzu sehr in der nächsten Zeit zu wiederholen. (Sehr richtig!) Ich weiß auch gar nicht, warum Herr Miquel seinerseits so große Eile hat. Ist er überhaupt des Finanzministeriums müde? Ja, meine Herren, ich habe die feste Ueberzeugung, die Agrarier sind im Augenblicke ihm sehr dankbar; aber wenn er ihnen mit der Steuerreform das verschafft hat, was sie niemals unter dem Fürsten Bismarck oder irgend einem andern konservativen Finanzminister erlangt hätten — wenn ein anderer Finanzminister ihnen das verschafft, daß die Gutsherren vier Grundsteuer quitt und ledig werden — nun, meine Herren, dann werden sie ihm so lange dankbar sein, bis er es ihnen verschafft hat; in dem Augenblicke, wo er damit fertig wird, haben die Herren sammt und sonders jedes Interesse verloren an der Fortexistenz eines nationalliberalen Finanzministers. (Heiterkeit und lebhafter Beifall.) In den Augen aller dieser Herren ist Herr Miquel immer nur der Minister für die neuen Steuern gewesen. Hat er die neuen Steuern durchgesetzt, dann kann der Mohr gehen, das Uebrige kann jeder Finanzminister aus dem historischen Adel auch. (Heiterkeit und lebhafter Beifall.)

Meine Herren! Wie es nun auch mit der Steuer-Reform werden mag, jedenfalls müssen wir bis zur nächsten Landtagswahl im Herbste nächsten Jahres eine Aenderung in unserem Landtagswahlrechte erhalten. Wir unserseits haben beantragt, das Reichstags-Wahlrecht auf den Landtag auszudehnen (Bravo!), wir sehen keinen Grund, warum für den Landtag anders gewählt wird als für den Reichstag. Wir sind mit diesem Antrage unterlegen und wir haben bei der Zusammensetzung des Landtages — vom Herrenhause ganz zu schweigen — gar keine Aussicht damit durchzudringen; aber die Herren, die an dem Dreiklassen-Wahlrecht zu dem Landtage festhalten, die haben zum mindesten die Verpflichtung dafür zu sorgen, daß sich dieses Dreiklassen-Wahlrecht plutokratisch nicht noch schärfer zuspitzt, als es ohnedies der Fall ist. Nun lag es auf der Hand, daß die 44 Millionen Plus in der Einkommensteuer, die jetzt bei der Drittelung in Rechnung fallen, ganz außerordentlich dazu beitragen müssen, die Zahl der Wähler in der ersten und zweiten Klasse zu vermindern und diejenigen in der dritten Klasse noch zu vermehren, sodaß also die wohlhabende Minderheit noch mehr als bisher bei den Wahlmännerwahlen ins Gewicht falle.

Meine Herren, so wichtige Aufgaben es auch für den Landtag geben mag, so wird doch sehr bald der Landtag, der ja in der parlamentarischen Saison den Vortritt haben soll, zurücktreten hinter dem Reichstage und hinter dessen Aufgaben in dieser Saison. Für den Reichstag ist eine Militärvorlage vorbereitet, größer und bedeutsamer als eine der Militär-Vorlagen, die seit der Reorganisation von 1860 uns beschäftigt. —

Im Hinblick auf die umfassenden Mittheilungen, die wir bisher über alles zu der neuen Militärvorlage bekannt Gewordene veröffentlicht haben, geben wir aus diesem Abschnitte des Vortrages nur einige Bemerkungen des Redners wieder. Durch die in Aussicht genommene Erhöhung würde die Friedens-Präsenzstärke der Armee gebracht werden von 486,000 auf 576,000 Mann. Die dadurch entstehenden regelmäßigen dauernden Mehrkosten sind auf 65 Millionen M., die einmaligen ersten Anschaffungen auf 80 Millionen M. berechnet, die nothwendigen Bauten berechnet Redner auf mindestens 200 Millionen M. Redner bemerkt: Nun glaubt man, man könne uns diese Anforderung genießbarer machen durch die Verbindung damit, daß die 2jährige Dienstzeit bei der Infanterie eingeführt würde. M. H.! Niemand kann weniger die Bedeutung der Einführung der 2jährigen Dienstzeit unterschätzen als wir. Die Fortschrittspartei hat die Forderung der 2jährigen Dienstzeit seit ihrer Begründung in den Vordergrund ihres Programms gestellt. Ich bin seit 21 Jahren im Reichstage; ich kann sagen, daß ich einen guten Theil meiner Zeit und meiner persönlichen Arbeitskraft in diesen 21 Jahren auf diese unbefriedigte Forderung gerichtet habe. Wir haben in diesem Kampfe um die zweijährige Dienstzeit Verdächtigungen Belästerungen, Mißdeutungen aller Art erlebt. Bald hat man uns verhöhnt als Personen, die klüger sein wollten als Roon und Moltke. Bald hat man uns verdächtigt als mangelhaft in unserm Patriotismus, als Reichsfeinde, Franzosenfreunde, Russenfreunde, was weiß ich alles! Im Jahre 1887 stellte man es so dar, als ob das Schicksal Deutschlands davon abhänge, wenn nicht auf 7 Jahre die Präsenzstärke geregelt würde. Und was erleben wir jetzt? Jetzt sind erst 5 Jahre verflossen, und schon durchbricht die Regierung zum zweiten mal dieses Septennat. M. H.! es kann uns ja eine große Genugthuung gewähren, wenn wir in letzter Woche Ausführungen in der Nordd. Allgem. Ztg. lasen zu Gunsten der 2jährigen Dienstzeit, die früher nur in freisinnigen A-B-C-Büchern gestanden haben (Heiterkeit). Aber um eine Vermehrung der Präsenzstärke um 90,000 Mann ist uns die 2jährige Dienstzeit gar theuer, dafür laufen wir sie nicht! (Stürmischer Beifall). Wir zu theuer, dafür laufen wir sie nicht! Und wie verhielt es sich bei Einführung der 2jährigen Dienstzeit als eine Entlastung des gesammten Volkes, des Erwerbslebens, der Volkswirthschaft, der Finanzen? Und jetzt wird uns die 2jährige Dienstzeit dargeboten in Verbindung mit einer größern Belastung, der gegenüber die Entlastung klein erscheint. Abgesehen von den Spezialwaffen soll die 2jährige Dienstzeit nicht einmal vollständig bei der Infanterie eingeführt werden; die Oekonomiehandwerker bleiben davon ausgeschlossen — die Schneider und Schuhmacher sollen ihre 3 Jahre dienen! (Große Heiterkeit!) Nun meine Herren, wenn etwas gerecht ist, so wäre es eine Verkürzung der Dienstzeit gerade dieser Klassen. Denn werden dieselben etwa beim Militär gehalten für die Ausbildung zum Kriege? Nein, meine Herren! Sie lernen nur gerade die ersten 14 Tage ordentlich grüßen und über die Straße gehen, und damit ist ihre militärische Ausbildung zu Ende. In der übrigen Zeit der drei Jahre werden sie einfach ökonomisch ausgenutzt. —

Nachdem dann ferner Herr Eugen Richter auf die ungeheure Mehrbelastung hingewiesen hatte, die aus der geplanten jährlichen Mehreinstellung von 70,000 Rekruten erwachsen würde, legte er dar, wie unser deutsches Heer auch ohne diese Mehreinstellung unter den europäischen Armeen den ersten Rang einnimmt: Als das deutsche Heer 1870 mobil gemacht wurde und, wie es damals hieß, ganz Deutschland nach Frankreich hineinzog — ja, wenn Sie im Generalstabswerk nachschlagen, da waren es hinsichtlich der Ersatz- und Garnisonkruppen im ganzen nur 1,300,000 Mann, die damals unter Waffen standen. Bereits im Sommer 1890 hatte unsere Militärverwaltung selbst öffentlich unsere Kriegsstärke auf 2,900,000 ausgebildete Soldaten angegeben, 400,000 Mann mehr als die Russen, ins Feld stellen können. M. H., seitdem sind wir in jedem Jahre um mindestens 100,000 Mann stärker geworden. Und wenn auf der Grundlage der jetzt giltigen Aushebungs-Bestimmungen die Konsequenzen für die dienstpflichtigen Jahre gezogen werden, so wächst dadurch schon unsere Armee auf 3,900,000 Mann. Wir haben also auf der Grundlage der jetzigen Heeresorganisation schon das Dreifache von 1870 in Deutschland, und wenn Sie weiter gehen und wollen bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit ohne Erhöhung der Friedenspräsenzstärke so viel Rekruten mehr einstellen als mit dem dritten Jahrgange aus der Kaserne entlassen werden, so kommen Sie zu einer ständigen Aushebung von 25,000 Mann, das macht für 24 dienstpflichtige Jahrgänge 600,000 Mann und mit 25 Proz. Abgang für Tod, Auswanderung 2c. 450,000 Mann. Da würden wir schon auf 3,900,000 + 450,000 = 4,350,000 Mann kommen. Wenn das nun so weiter geht, wo soll das schließlich hinaus? Es müssen doch auch im Kriege noch ein paar Leute da sein, die den Nahrstand vertreten! (Heiterkeit.) Die Hinweise auf Frankreich und auf seine neuen großen Rekruten-Einstellungen sind hinfällig; in Frankreich überwiegt die Zahl der Todesfälle die derjenigen der Geburten, während bei uns in Deutschland in starkem Maße das gegentheilige Verhältniß ausgeprägt ist, sodaß das deutsche Heer im Vergleiche zum französischen schon durch diese Bevölkerungszunahme im Vortheil ist. Im übrigen hat man in Frankreich auch für die Qualität des Heeres mit den großen Rekruteneinstellungen keine guten Erfahrungen gemacht. Es hat z. B. das zweite Jahr, in dem Frankreich die neue Aushebung versucht hat, 20,000 Mann weniger ergeben als das erste. Und man hat die Erfahrung gemacht, daß die Zahl derer, die während der Dienstzeit wegen Unfähigkeit entlassen werden mußten, rapid gewachsen ist.

Dann besprach Redner die Stellung der Parteien im Reichstage zu der Vorlage: wie wird sich der nächste Reichstag dazu verhalten? Nun ich denke, wie wir uns stellen, die Sozialdemokraten, die Volkspartei, das ist ganz unzweifelhaft; aber wir sind alle zusammen nur 120, während 199 zu der Mehrheit erforderlich sind. Wie wird sich das Centrum stellen? 20 Mitglieder waren schon gegen die Erhöhung im Jahre 1890. Wie sich die Konservativen und die Freikonservativen stellen, ja, meine Herren, jetzt ist denen auch ein bisschen schwer zu Muthe und sie fühlen sich sehr gedrückt; aber wenn sie von oben ein wenig munter gemacht werden (Heiterkeit), da wird die Begeisterung schon kommen. Da ziehen sie sich auf ihren beschränkten Unterthanenverstand zurück (Lebhafter Beifall und Heiterkeit) und überlassen anderer Stelle die Verantwortung. Es kommt ja auch dazu, daß in keiner andern Partei so viele persönliche Interessen mitsprechen; da hat man Söhne, Brüder, Vettern, die alle Offiziere sind und die alle avanciren wollen und die auch avanciren werden, wenn es nur mehr Regimenter und Bataillone giebt; da ist es sehr schwer, sich immer bewußt zu bleiben, daß man auch allgemeine Bürgerinteressen zu vertreten hat.

Meine Herren, wie werden sich die Nationalliberalen stellen? Ausschlaggebend sind sie ja nicht mehr, aber es könnte von großer Bedeutung sein, wie sie sich stellen. Und es scheint in der That, daß, während sie früher alle kleineren Militärvorlagen von vornherein, sogar mit dreimaligem Hurrah, annahmen, ihnen doch bei dieser Vorlage der Athem ausgeht. Und wir wollen hoffen, daß es sich bewahrheitet, was gestern die „Germania" angekündigt hat, daß das Centrum bei dieser Vorlage nicht mitthun wird. Wenn das alles sich so verhält, so kann Graf Caprivi nichts Besseres thun als seine Vorlage sofort einpacken, wenn er sich nicht selbst darunter begraben lassen will. (Lebhafte Heiterkeit.) Was soll dann weiter werden? Soll die Regierung die Vorlage zurückziehen? Da wird es heißen: das geht des Auslandes wegen nicht. Es würde also eine Auflösung des Reichstages die Folge sein, und wir können dann schon im Januar oder Februar zum Wahlkampfe kommen. In diesem Wahlkampfe würden wir gegenüber dem von 1887 weit günstigere Aussichten haben. Graf Caprivi ist nicht Fürst Bismarck! Noch lange nicht. Und zweimal kann man nicht dieselben Kunststücke machen. Die Geschichte mit dem Franzosenschrecken, dem Russenschrecken, den Melinitbomben, der Pikrinsäure und all dem Teufelszeug, das man im Jahre 1887 gegen uns losgelassen hat: das zieht nicht zum zweiten mal. (Lebhafter Beifall.) Und dann, diese Frage ist doch weit einfacher, als es die Septennatsfrage im Jahre 1887 war. Freilich man kann nicht genug und nicht früh genug die ganze Aufmerksamkeit weiterer Kreise im Volke auf diese Frage lenken. Das müssen wir überhaupt als Abgeordnete wünschen und verlangen, daß man in weitern Volkskreisen weit mehr, als es bisher noch der Fall ist, Antheil nimmt, unmittelbar Antheil nimmt an der Arbeit der Gesetzgebung über große, schwebende Fragen. M. H.! wenn das mehr der Fall gewesen wäre, dann würde uns manches Gesetz erspart worden sein, über das man sich jetzt verdrießlich zeigt, beispielsweise das Klebegesetz und anderes. Aber unter dem Fürsten Bismarck freilich da hieß es: Wir halten still wie Bismarck will (Heiterkeit); er setzt ja doch alles durch, was soll man sich erst dagegen auflehnen. Heute ist das nicht mehr der Fall, heute fallen unter ganz veränderten Verhältnissen die Wünsche des Volkes weit schwerer ins Gewicht. Sie haben das gesehen bei dem Volksschul-Gesetzentwurf: der ist zurückgezogen worden, obwohl die Mehrheit auf der Seite der Regierung stand. Und auch bei kleinern Dingen, wie Schloßbaufucht und Ententeich, hat eine einzige parlamentarische Verhandlung hingereicht, um sie zu beseitigen, weil man sich dabei auf die öffentliche Meinung stützen konnte. Darum, meine Herren, kann ich nur schließlich den Rath geben, diese Fragen in der nächsten Saison, insbesondere diese Militärfrage, so scharf und so eingehend wie möglich frühzeitig ins Auge zu fassen, das Pulver trocken zu halten für alle Fälle, auch wenn es zur Auflösung des Reichstages kommt.

Meine Herren, wir, die Freisinnigen, die gerade in solchen Militärfragen Sturmerprobten — die heftigsten Kämpfe haben wir in der vergangenen Zeit unter viel ungünstigern Verhältnissen durchgemacht für die Entlastung in Bezug auf die Militärdienstzeit und zum Schutze des Volkes gegen eine größere Belastung in Bezug auf die indirekten Steuern; das ist der Hauptheil der parlamentarischen Thätigkeit unserer Partei gewesen. Nichts ist deshalb verkehrter, als wenn man von sozialdemokratischer Seite versuchen will, uns als eine Bourgeois-Partei hinzustellen. Meine Herren, was man Bourgeois nennt, wohlhabende Klassen dieser Art, die können verhältnißmäßig mit großer Kühle der Frage entgegentreten, denn die 70,000 Mann Mehraushebung treffen die Einjährigen nicht, und die Mehrbelastung an Tabak- und Biersteuer trifft den Reichen nicht, das ist nichts gegen die Belastung, die solche Steuer gegen den Minderwohlhabenden mit sich führt. Wenn wir gleichwohl die heftigen Kämpfe auf diesem Gebiete durchgeführt haben, so haben wir es in dem Bewußtsein gethan, damit einzutreten nicht für einzelne kleine Kreise des Volkes, sondern für die berechtigten Interessen der Gesammtheit des Volkes. (Bravo!) Wir sind keine Bourgeois-Partei, auch keine Arbeiter-Partei; wir sind überhaupt keine Klassenpartei; wir wollen weder sein eine Partei der Evangelischen, noch eine Partei der Katholiken; wir wollen weder sein eine Partei der Arbeitgeber noch der Arbeitnehmer, sondern wir wollen es uns zum Stolze und zur Ehre anrechnen, stets nur die Interessen der Gesammtheit im Auge zu haben, sie zur Richtschnur zu nehmen zum Wohle des Volkes und zum Heile unseres Vaterlandes. (Lebhafter, anhaltend stürmischer Beifall!)

Der Herr Vorsitzende dankte dem Herrn Redner für seine lichtvollen Ausführungen und ersuchte die Versammlung, diesem Danke durch ein Hoch auf die liberalen Abgeordneten, insbesondere den Abgeordneten Richter, Ausdruck zu geben, welcher Aufforderung die Versammlung in nachhaltiger Weise Folge gab.

Gerichtsverhandlungen.

Berlin, 8. Okt. Redacteur Kronheim vom „Vorwärts" ist heute wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Artikel am 7. November 1891 über die Hubertusjagd, zu dreimonatlicher Festungshaft sturmischer Beifall!

Leipzig, 8. Okt. [Orig.-Mitth.] Der Redacteur der sozialdemokratischen „Wurzener Zeitung", Breuer, wurde wegen Beleidigung des Königs von Sachsen zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Br. hatte die Civilliste als Gehalt bezeichnet und daran ironische Bemerkungen geknüpft, ebenso über eine Reise, die der König durch das Land unternommen hatte.

Genf, 8. Okt. Im Prozeß anläßlich der Katastrophe des Dampfers „Mont Blanc" ist jetzt den Anwälten der Civilpartei die Anklageakte zugegangen. Dieselbe schildert, wie die „Frkf. Ztg." darüber mittheilt, zunächst das verhängnißvolle Ereigniß vom 9. Juli und stellt dann fest, daß die Untersuchung sehr schwierig gewesen sei wegen der lügnerischen Angaben des Direktors und des Personals der Dampfschiffahrt-Gesellschaft. Schon am 24. Dez. 1891 habe der Inspektor des Vereins der Dampfkesselbesitzer den Direktor Rochat darauf aufmerksam gemacht, daß der Dampfkessel des „Mont Blanc" die vorgeschriebene Sicherheit nicht mehr biete. Am 7. Juli schrieb der Maschinist Fornerond an den Direktor einen Bericht, in welchem es heißt: „Ich bin ein wenig unruhig, da ich an dem Deckel des Dampfkessels einen Riß von 15 cm Länge entdeckt habe." Zugleich verlangte er, daß der Direktor kommen und die Sache besichtigen solle. Rochat besprach sich dann mit dem leitenden Schiffsingenieur Lips; sie untersuchten aber die Sache nicht, sondern ließen, statt den Dienst des Schiffes einzustellen, in Genf eine provisorische Vernietung des Risses vornehmen, was die Explosion natürlich nicht verhütete. Nach der Katastrophe hat Rochat, um die Spuren seines Verhaltens zu verwischen, den obigen Bericht durch einen neuen ersetzt, der auf seinen Befehl von Fornerond geschrieben wurde und von dem Risse nichts enthielt. Die Anklageakte konstatirt dann, daß die Berichte der Sachverständigen mit dem Ergebnisse der Untersuchung völlig übereinstimmen. Schließlich beantragt die Staatsanwaltschaft die strafgerichtliche Verfolgung gegen Rochat, Fornerond und Lips auf Grund des Art. 676 des Bundes-Obligationsgesetzbuches wegen Vernachlässigung pflichtgemäßer Obhorge, die den Tod von 26 Personen zur Folge hatte. Der Prozeß wird am 16. Okt. in Lausanne beginnen.

Zürich, 8. Okt. Der frühere Direktor der Kreditbank in Winterthur, Manz, ist wegen Unterschlagung und Betrugs zu vierjähriger Arbeitshausstrafe verurtheilt worden.

Brüssel, 8. Okt. Der Skandalprozeß gegen Ward, den Schwager des Prinzen von Chimay, bewegt lebhaft die politischen und aristokratischen Kreise. Ward ist der Entführung eines 16jährigen Mädchens, sowie eines weiteren Sittlichkeitsvergehens gegen ein 10jähriges Mädchen angeklagt. Die Auslieferung Ward's steht bevor. Derselbe wird vor die Geschworenen von Bourges gestellt.

Petersburg, 8. Okt. Das Kriegsgericht zu Radom verurtheilte von den zu der bekannten Gesellschaft, welche die Befreiung vom Militärdienst im großen Maßstabe betrieb, gehörenden Personen sieben zur lebenslänglichen Ansiedelung in Sibirien und zum Verlust der Standesrechte, zwei zu den Arrestantenrotten auf 2½ Jahre, neun zu Gefängnißstrafen von drei Jahren bis zwei Monaten. 331 junge Leute, welche sich der Militärpflicht entziehen wollten, wurden in Strafbataillone auf 1 bis 3 Jahre eingereiht. Die betheiligten Aerzte und Offiziere wurden in geheimer Verhandlung abgeurtheilt.

Provinzial-Nachrichten.

Quedlinburg, 9. Okt. [Orig.-Mitth.] Der Jahresabschluß der Kassen des Pestalozzi-Vereins der Provinz Sachsen hat bei der jetzt vollzogenen Revision folgendes ergeben: Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist von 5896 auf 5907 gestiegen. Die Beiträge derselben beziffern sich auf 30,821.50 M. (29,797 M. im Vorjahre). Dazu kommen: Bestand und Reste aus dem Vorjahre 270.50 M., Geschenke 717.60 M. (148.34 M. mehr), Konzerte 985.79 M. (16.54 M. mehr), aus litterarischen Unternehmungen 407.54 M. (16.61 M. weniger). Vermächtnisse erbrachten 1915 M. Der Gewinn an Schreibheften betrug 3873.80 M., an Zeichenheften 1748.70 M., an Nähmaschinen von Kaufm. Giseke-Halle 180 M., von Zöllner-Berlin 268.15 M. Die Lebensversicherungen brachten 156 M., das Seifengeschäft 100 M. Einzichtlich des Kassenbestandes aus dem Vorjahre beträgt also die Einnahme zu ordentlichen Unterstützungen 44,367.26 M., so daß nach Abzug der Verwaltungskosten von 1821.92 M. verbleiben 42,545.34 M. Davon wurden unterstützt 898 Wittwen (im Vorj. 851) und 419 Waisen (417 im Vorj.) mit zusammen 37,525.50 M. Für Druck 2c. sind verausgabt 881.55 M. Die Gesammtausgabe stellt sich auf 42,158.97 M., so daß ein Bestand von 2208.29 M. verbleibt. Die Zahl der Ehrenmitglieder war 3858 (109 weniger als im Vorjahre), die Beiträge derselben beziffern sich auf 8705.33 M. (379.47 M. weniger), dazu die Zinsen von 2052.26 M., macht mit dem Bestande von 1547.17 M. eine Einnahme zu außerordentlichen Unterstützungen von 12,304.76 M. Davon sind außerordentlich unterstützt 430 Wittwen und 79 Waisen mit 10,710.45 M. Dazu 4% u. a. verausgabt die Zinsen der Winter-Stiftung mit 52 M., die Zinsen der Riedewald-Stiftung mit 16 M., so daß zu außerordentlichen Unterstützungen verwandt sind 10,816.40 M. und ein Bestand von 1488.36 M. verbleibt. Der Gesammtabschluß verzeichnet eine Einnahme von 56,672.02 M., eine Ausgabe von 52,975.37 M., Gesammtbestand 3696.65 M. Der Fonds betrug am 1. Okt. 1891: 45,070.12 M., am 1. Okt. 1892: 46,965.12 M. Die Herren Revisoren, Rektor Borchardt-Heringen, Kantor Wolff-Delitz und für den durch Amtsgeschäfte behinderten Kantor Barthey Kantor Deichsel-Altenweddingen, fanden die Rechnungen in allen Theilen richtig. Da wegen Ausfalls der Hauptversammlung in diesem Jahre keine Revisoren gewählt werden konnten, so glaubten die Mitglieder des Hauptvorstandes recht zu handeln, indem sie dieselben Herren auch für das nächste Jahr zur Kassenrevision einluden.

Magdeburg, 9. Okt. [Orig.-Mitth.] Der Dienstknecht Wilhelm Niemann, der die sieben Brände in Hohenziatz angelegt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18921010025/fragment/page=0002

zu haben eingestand, hat bei der nochmaligen Vernehmung sein früheres Geständniß aufrecht erhalten. Allerdings giebt er an, daß er bei Verübung seiner Verbrechen wie bei der Festnahme sich in einem geisteskranken Zustande befunden habe.

Querfurt, 9. Okt. [Orig.-Mitth.] Die in den Ziegelröder Waldungen sonst massenhaft wachsenden eßbaren Pilze sind in diesem Sommer infolge andauernder Trockenheit und Dürre nicht gediehen. So fehlte z. B. der am meisten verbreitete Eierpilz oder Pfifferling gänzlich, Braunling und Steinpilze kamen nur vereinzelt vor, ebenso der sehr beliebte Champignon auf den Miethwiesen. Nur der Feld-Champignon wurde in letzter Zeit auf Erdmenghaufen, doch auch nur in geringen Mengen, gefunden.

— Dem Hauptmann v. Selchow vom 7. Thür. Infanterie-Regiment Nr. 96 ist die Erlaubniß ertheilt zur Anlegung des ihm verliehenen Fürstlich reußischen Ehrenkreuzes dritter Klasse.

— Dem Steuer-Einnehmer erster Klasse a. D. Fraesdorf zu Weißensee i. Th., bisher zu Artern, ist der Rothe Adlerorden vierter Klasse verliehen.

— In Wolmirstedt lebt noch ein Veteran aus den Freiheitskriegen, Georg Kietz; derselbe vollendete gestern sein 97. Lebensjahr. 1795 geboren, trat er 1814 beim 30. Infanterie-Regiment ein und nahm 1814—15 an den Kämpfen bei Fleury, Wavre und Paris theil. Abgesehen von einer Lähmung der Beine, erfreut sich der alte Herr zur Zeit noch eines verhältnißmäßig guten Gesundheitszustandes.

— Der König von Sachsen ernannte den Großherzog von Sachsen-Weimar zum Chef des Karabinier-Regiments.

— Der in unserer leipziger Mittheilung vom Sonnabend geäußerte Verdacht, daß der in Leipzig festgenommene junge Mensch ein furchtbares Verbrechen gegen Postbeamte geplant habe, bestätigt sich durch das eigene Geständniß des Verhafteten. Das „Leipz. Tagebl." berichtet hierüber noch folgendes: Als der Briefträger am Donnerstag früh in dem Hause Petersstr. 10a erschien, um u. a. einen Geldbrief an Karl Pietzsch im dritten Stock zu bestellen, kam ihm der ungeliebte Pietzsch schon auf der Treppe zum zweiten Stock entgegen und bat um Aushändigung des Geldbriefs, was der Briefträger aber als instruktionswidrig ablehnte, ihm vielmehr den Geldbrief nur in seiner Wohnung aushändigen wollte. Jener erklärte darauf, Pietzsch sei abgereist und habe ihn beauftragt, den Geldbrief für ihn in Empfang zu nehmen. Nach diesen Worten war er verschwunden. Die Sache schien verdächtig und es wurde der Polizei Mittheilung darüber gemacht. Der als unbestellbar zurückgegebene Brief war mit einem Siegel, das eine 9zackige Krone trug, geschlossen, und da sich auf der Post noch ein zweiter, mit dem gleichen Siegel geschlossener, an Ernst Ehrich, Querstraße 3 adressirter Brief vorfand, so lag die Vermuthung nahe, daß der Unbekannte dort aufzufinden sein würde. Als am Donnerstag nachmittag in dem genannten Grundstücke Polizeibeamte erschienen, erfuhren sie, daß am Vormittage ein junger Mensch namens Ehrich sich daselbst eingemietet habe, aber ausgegangen sei. Er hatte einen für seine Wirthin bestimmten Zettel zurückgelassen, auf dem er sie anwies, einen etwa für ihn ankommenden Geldbrief hauptpostlagernd zurückgehen zu lassen, andere für ihn ankommende Gegenstände dagegen anzunehmen. Wirklich wurde auch bald danach ein großer Koffer in die Wohnung gebracht. Am Abend erschien der betr. junge Mann auf dem Hauptpostamt, um einen Geldbrief an einen angeblich in der Nürnberger Straße wohnhaften Ernst Heyer aufzugeben und bei dieser Gelegenheit erfolgte die Festnahme des verdächtigen Menschen. Derselbe ist ein 19jähriger aus Dresden gebürtiger Kaufmann Theodor Arthur v. Wyssel. Bei sich trug er, wie schon mitgetheilt, ein Packet, in dem sich ein neues, scharfgeschliffenes Beil, ein Küchenmesser, ein Sack, ein falscher Schnurrbart, ein Fläschchen mit Salmiakgeist und ein mit einer Schlinge versehener Strick befanden. Der Verhaftete hat den fürchterlichen Verdacht, daß er es auf Ermordung und Beraubung eines Geldbriefträgers abgesehen habe, unumwunden bestätigt und eingeräumt, daß dies seine bestimmte Absicht gewesen sei und er sich zu dem Morde eines Geldbriefträgers fest entschlossen gehabt habe. Er habe seinem Opfer den bei ihm vorgefundenen Sack über den Kopf werfen und es dann erdrosseln oder mit dem Beile todtschlagen wollen. Bei der Begegnung mit dem Geldbriefträger in der Petersstraße sei er an der Ausführung seines Vorhabens nur durch das Erscheinen anderer Personen gehindert worden. Die Leiche würde er, seinem Geständnisse nach, in den vorgefundenen Koffer gelegt haben, zu dessen Wegschaffung er bereits einen Dienstmann bestellt gehabt habe. Der Verbrecher ist elegant gekleidet, von schlanker Gestalt und gewandtem Wesen.

— Das 7000 Einwohner zählende sächsische Dorf Wilkau ist jetzt mit vollständiger elektrischer Straßenbeleuchtung ausgestattet. Es brennen 15 Bogenlichtlampen zu 100 Kerzen. Der Strom wird von der Firma Heinrich Dietel geliefert und kostet 3300 M.

— Im Walde bei Plaue in Thüringen fanden Jäger am Donnerstag in einem Gestrüpp die Leiche eines anscheinend dem Arbeiterstande angehörenden Mannes. Der Todte war ohne Fußbekleidung.

Vermischtes.

Freiherr v. Stumm hat, wie der „Fref. Z." aus dessen Wohnorte geschrieben wird, die Ruine Steckelburg, die Stammburg Ulrichs v. Hutten, welche innerhalb seiner Besitzungen, durch einen Park eingeschlossen, liegt, jetzt für das Publikum vollständig abgeschlossen, sodaß es auch für Einzelbesucher nicht mehr möglich ist, wie es bisher durch Vermittelung des freiherlichen Forstkassirers in Niambolz gestattet war, den Schlüssel zum Parke zu erlangen.

Der verstorbene Lord Tennyson haßte nichts so sehr, als wenn seine Bewunderer in der Unterhaltung mit ihm seine eigenen Gedichte besprachen. Erst vor wenigen Monaten befand sich eine unternehmende Dame in Haslemere im Hause des Dichters, nachdem sie sich mit großer Mühe eine Einführung verschafft hatte. Sie sprach natürlich über nichts anderes als Dichtkunst und Tennyson'sche Dichtkunst mit Tennyson. Lange hörte der alte Herr geduldig zu. Kaum aber war eine Pause in der Unterhaltung eingetreten, so warf er die Frage ein: „Was kostet das Fleisch jetzt in London?" — In Haslemere führt Tennyson ein sehr zurückgezogenes Leben. Etwas mehr trat er in Frishwater auf der Insel Wight in die Oeffentlichkeit, und es heißt sogar, daß er einmal einige seiner eigenen Gedichte zu einem wohlthätigen Zwecke vorgetragen hat. — Die Pairswürde erbt sein ältester Sohn Hallam Tennyson. Dieser ist 1852 geboren und mit Audrey Boyle, einer Verwandten Lord Cork's vermählt.

Eine Fülle von Renan-Anekdoten taucht jetzt in Paris auf. Eine von diesen reicht in die Zeit zurück, in der der Verfasser des „Leben Jesu" sich im Seine- und Marnedepartement als Kandidat für die Deputirtenkammer aufstellen ließ. Nachdem Renan eines Abends in Coulommiers seinen zukünftigen Wählern sein Programm auseinandergesetzt hatte, fragte er die anwesenden Herren, ob sie ihn noch über irgend einen Punkt zu interpelliren hätten. Zuerst trat tiefe Stille ein; plötzlich ließ sich jedoch aus dem Hintergrunde des Lokales eine gebieterisch klingende Bierbaßstimme also vernehmen: „Ich wünsche zu wissen, wie der Herr Kandidat über Madagaskar denkt!" — „Ueber Madagaskar?" fragte Renan. — „Jawohl, über Madagaskar?" schrien jetzt alle im Chor. Renan, der Madagaskar so gut kannte als Palästina, hielt es für seine Pflicht, dem eigenartigen Verlangen seiner Wähler nachzugeben und sprach eine halbe Stunde lang über die politischen Verhältnisse auf Madagaskar und über seine Beziehungen zu Frankreich; die Wähler von Coulommiers waren sehr zufrieden mit ihrem Kandidaten. Zwei Tage später sprach Renan in einem andern Städtchen und stellte sich nach Beendigung seiner Rede ganz wie in Coulommiers den Wählern zur Verfügung. Und der Bierbaß von Coulommiers schrie wieder aus dem Hintergrunde des Saales: „Ich wünsche zu wissen, wie der Herr Kandidat über Madagaskar denkt?" „Wieder Madagaskar" — rief Renan, — „aber sagen Sie mir, verehrter Herr, was geht Sie denn Madagaskar an?" „Sehr viel," erwiderte der Bierbaß, „ich will mir nämlich dort eine Spezereiwaarenhandlung einrichten und möchte daher wissen, ob es lohnen wird." Renan hielt nun thatsächlich dem Manne ein Privatissimum über den Spezereiwaarenhandel auf Madagaskar und zeigte sich so gut unterrichtet, daß der Drogist ganz begeistert ausrief: „Sagen Sie mal, Sie waren wohl selbst früher Spezereihändler?"

Einen heftigen Cyklon hatte der am Sonnabend von Southampton in New York eingetroffene Schnelldampfer „Fürst Bismarck" der Hamb.-Amerik. Packetfahrt-Aktiengesellschaft am dritten Tage seiner Abreise zu bestehen. Trotzdem wurde die Ueberfahrt in 6 Tagen 19 Stunden 45 Minuten zurückgelegt. Die Passagiere haben ein Komitee unter Leitung des Generalpostmeisters James, des Grafen Holck, des New Yorker Pianofortefabrikanten Steinway u. a. gebildet, um der Packetfahrt-Gesellschaft eine Adresse zu überreichen, in der den Kapitän und der Mannschaft sowie den Einrichtungen des Schiffes „Fürst Bismarck" die höchste Anerkennung gezollt und der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß es der Gesellschaft vergönnt sein möge, recht bald ihre prächtigen Schnelldampfer wieder von Hamburg aus verkehren zu lassen. Das Komitee machte dem Führer des „Fürst Bismarck" Kapitän Albers die Mittheilung, daß die Passagiere beschlossen haben, ihm zur Erinnerung an die Reise einen Steinwaysflügel zu verehren.

Ein Wirbelsturm, so meldet ein Telegramm aus Chalons-sur-Marne, hat die Champagne am Freitag schwer heimgesucht. Die Stadt Chalons ist stark mitgenommen; es giebt ganze Straßen, wo kein Haus unversehrt geblieben ist; sechs Häuser sind unbewohnbar geworden. Die Telegraphenstangen sind niedergerissen. Man zählt hier viele Verwundete. Der in der Stadt Nimes angerichtete Schaden und die Noth sind noch größer; in der untern Stadt ist kein Haus unversehrt geblieben. In der Umgegend ist alles vollständig wie vom Sturme niedergemäht. Zahlreiche Bauernhöfe und Windmühlen sind abgedeckt oder ganz niedergerissen. In der Ebene von Grezan ist die Ernte vollständig zerstört. Das Rhonethal ist gleichfalls von dem Sturme heimgesucht. Bei Roquemaure ist die Rhone plötzlich 5 m über den gewöhnlichen Stand gestiegen. Die Ebene von Pont-St.-Esprit ist von vollständiger Ueberschwemmung bedroht.

Eisenbahnunglück. Wie aus Brüssel telegraphisch berichtet wird, entgleiste der von Ostende kommende Expreßzug mit der englischen Post, dort fahrplanmäßig fällig um 5 Uhr 29 Min. früh, bei Denderleeuw, zwischen Gent und Brüssel, infolge eines Radachsenbruches an der Lokomotive. Der Maschinist und der Heizer sind schwer verletzt. In den 3 ersten Wagen und im Schlafwagen befanden sich keine Reisenden. Mehrere Wagen sind zerstört; trotzdem glaubt man, daß keiner der Reisenden ernstlich verletzt ist.

Ein wolkenbruchartiger Regen ergoß sich am Dienstag abend über Nordwales. Fast 24 Stunden hindurch regnete es ununterbrochen. Auf den Regen folgten furchtbare Gewitter. Der walisische Bergfluß Alyn trat so schnell über seine Ufer, daß die Landleute ihr Vieh theilweise nicht retten konnten. Schafe und Schweine wurden von den reißenden Fluthen fortgeschwemmt. Der Sturm war so furchtbar, daß die Frau des Pastors von Llangwin, als sie von einem Besuche nach Hause zurückkehren wollte, in den Alyn geschleudert wurde. Die unglückliche Frau ertrank.

Selbstmord auf klassischer Stätte. Aus Rom, 6. Okt., wird gemeldet: Der Ingenieur Cavaliere Picozi, Funktionär des Ministeriums des Innern, machte mit einer fremden Dame aus Zürich einen Spaziergang auf dem Campidoglio und stürzte sich über die Brustwehr gegen das Forum romanum hinunter, wo er todt liegen blieb. Das Motiv der That ist unerwiderte Liebe zu der genannten Dame.

Sicilianische Räuber. Aus Catania kommt die Nachricht, daß 2 km von Biancavilla fünf bewaffnete Räuber drei Pächter des kürzlich überfallenen Barons Spitaleri angriffen. Es entspann sich ein lebhaftes Feuergefecht, das mit tödlicher Verwundung zweier Pächter endete. Die Aufregung in Sicilien über diesen Vorfall ist ungeheuer und dringend werden die energischsten Maßregeln von der Regierung zur Unterdrückung des Räuberwesens gefordert.

Aus der amerikanischen Verbrecherwelt. Der berüchtigte texanische Verbrecher „Commodore" Miller, welcher viele Morde begangen hat, wurde dieser Tage in der Nähe von Dallas in Texas aufgefunden. Durch vier Bluthunde war der Sheriff auf den Schlupfwinkel des Verbrechers aufmerksam gemacht worden, doch gelang es nicht, denselben einzufangen. Miller erschoß drei Bluthunde und lief dann in das Unterholz. Niemand von den Beamten hatte den Muth, ihm nahe zu kommen. Jetzt soll eine neue Meute Bluthunde auf den Verbrecher gehetzt werden.

Handels- und Verkehrs-Nachrichten.

Essen a. d. Ruhr, 8. Okt. Die Eisenfabrik Thyssen & Co. in Styrum, die 3000 Arbeiter beschäftigt, lässt Mitte November, wie die „Rhein.-Westf. Ztg." mittheilt, eine allgemeine Lohnreduktion eintreten wegen der ausserordentlichen Abnahme des inländischen Bedarfs, sowie der Minderung der Ausfuhrfähigkeit der Eisenindustrie durch die ihr auferlegten Lasten.

— Ausfuhr nach Amerika. Die Ausfuhr aus dem Konsularbezirk Magdeburg nach den Vereinigten Staaten betrug dem Geldwerthe nach im 3. Viertel d. J. 617,146 Doll., gegen 1,147,318 Doll. im gleichen Zeitraume des Vorjahres, also weniger 530,171 Doll. — Die Waarenausfuhr aus dem Konsularbezirk Erfurt nach den Vereinigten Staaten betrug im abgelaufenen Vierteljahre 1,105,000 M. Davon entfällt die Hälfte auf Spielwaaren, 22 Proz. auf Porzellan, 6 Proz. auf Woll- und Baumwollwaaren, 5 Proz. auf Samen und Pflanzen, während sich der Rest auf verschiedene andere Artikel vertheilt. — Aus dem Bezirk der Konsular-Agentur zu Gera wurden im dritten Viertel dieses Jahres für 1,992,274 M., im Vorjahre für 2,016,348 M. Waaren ausgeführt, mithin dieses Jahr weniger 24,074 M.

Waaren- und Produktenberichte.

Getreide.

* Berlin, 8. Okt. Weizen (mit Ausschluss von Rauhweizen) per 1000 kg. Loco still. Termine höher. Gekündigt — t. Kündigungspreis — M. Loco 145-168 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 153 M., per diesen Monat —,—, per Okt.-Nov. 152,75—153,75 bez., per Nov.-Dez. 154,25-155,5—155 bez., per Dez.-Jan. —,—, per April-Mai 159,5—160,5—160 bez., per Mai-Juni —,—.

Roggen per 1000 kg. Loco mehr Kauflust. Termine höher. Gekündigt 500 t. Kündigungspreis 144 M. Loco 137—147 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 141 M., inländischer guter 141—142 M., etwas geringer 140 M., per diesen Monat 143,5—144,25—144 bez., per Okt.-Nov. 143—144 bez., per Nov.-Dez. 142—143 bez., per Dez.-Jan. —,—, per Jan.-Febr. 1893 —,—, per April-Mai 143—144,75 bez.

Gerste per 1000 kg. Einiger Handel. Grosse und kleine 140—185 M., Futtergerste 128—155 M. nach Qualität.

Hafer per 1000 kg. Loco fest. Termine höher. Gekündigt 150 t. Kündigungspreis 148 M. Loco 140—166 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 144 M., Pommerscher und preussischer mittel bis guter 144—146 bez., feiner 147—152 bez., schlesischer mittel bis guter 142—147 bez., feiner 148—154 bez., per diesen Monat 147,75—148,25—147,75 bez., per Okt.-Nov. 143 M., per Nov.-Dez. 141,5—141,25 bez., per April-Mai 142,5—142,75—142,5 bez.

* Leipzig, 8. Okt. Weizen per 1000 kg netto inländischer neuer 160—164 M. bez. u. Br., do. ausländ. 160—175 M. bez. u. Br., do. Roggen per 1000 kg netto inländischer 147—150 M. bez. u. Br., do. ausländ. —,—. Niedriger Gerste per 1000 kg netto Braugerste 15—170 M. bez. u. Br., do. Mahl- u. Futterwaare 128—150 M. bez. u. Br. Hafer per 1000 kg netto inländischer alter —,—, do. neuer 146—148 M. bez. u. Br., do. ausländischer —,—.

* Hamburg, 8. Okt. Weizen loco ruhig, holsteinischer loco neuer 152—160. Roggen loco ruhig, mecklenburgischer loco neuer 154—165, russ. loco ruhig, neuer 155—160 verzollt. Hafer ruhig. Gerste ruhig.

* Stettin, 8. Okt. Weizen fest, neuer 148,00—154,00, per Okt. 154,50, per Okt.-Nov. 154,50. Roggen loco fest, 138,0—138,00, pr. Okt. 138,50, pr Okt.-Nov. 138,50. Pomm. Hafer loco neuer 135—140.

* Breslau, 8. Okt. Roggen per Okt. 142.00, per Okt.-Nov. 142,00, per Nov.-Dez. 142,00.

* Nordhausen, 8. Okt. (Preise einschl. Maklergebühr.) Weizen 15,00—15,50 M., Roggen 15,50—15,50 M., Gerste 15,00—16,00 M., Hafer 13,00—14,00 M. per 100 kg.

* Wien, 8. Okt. Weizen per Herbst 7,82 Gd., 7,85 Br., pr. Frühjahr 8,07 Gd., 8,10 Br. Roggen per Herbst 7,03 Gd., 7,06 Br., per Frühjahr 7,13 Gd., 7,16 Br. Hafer per Herbst 5,82 Gd., 5,85 Br., per Frühjahr 6,07 Gd., 6,10 Br.

* Pest, 8. Okt. Weizen loco höher, per Herbst 7,46 Gd., 7,48 Br., per Frühjahr 7,81 Gd., 7,8 Br. Hafer per Herbst 5,38 Gd., 5,40 Br., per Frühjahr 5,65 Gd., 5,67 Br.

* Antwerpen, 8. Okt. Weizen fest. Roggen behauptet. Hafer fest. Gerste unverändert.

* Amsterdam, 8. Okt. Weizen per Nov. 181, per März 187. Roggen per Okt. 142, pr. März 142.

* New York, 8. Okt. (Telegr.) [Anfangsbericht.] Weizen per Dez. 82¼.

Zucker.

Braunschweig, 7. Okt. (Bericht von Eberhd. Mencke Nchflgr.) Rohzucker. Im Anfange dieser Berichtswoche griff eine stetige Stimmung im Markte Platz, die sich im weiteren Verlaufe befestigte und in der Mitte der Woche ihren Höhepunkt erreichte. Das dem Markte reichlich zugeführte Angebot prompter Waare fand gute Beachtung bei den Raffinerien, und die Preise zogen sowohl für 88er wie 88er Zucker allmälig bis zu 20/25 Pf. über letzten Stand an. In den letzten Tagen schwächte sich jedoch die Stimmung entschieden ab, die Käufer hielten mehr zurück und waren bestrebt, billiger anzukommen, sodass die im Anfange der Woche gewonnene Preisavance ziemlich wieder verloren ging. Der Wochenumsatz des hiesigen Bezirks beträgt ca. 112,000 Ctr. Raffinirte Zucker waren ausserordentlich lebhaft gefragt. In prompter Waare stehen nur noch Reste zur Verfügung, dagegen sind für neue Campagne erhebliche Quantitäten zu anziehenden Preisen verschlossen worden. — Es notiren heute per 50 kg: Raff. Zucker: Raffinade I. 28,50 M., Raffinade II. 28,25 M. ausschl. Fass, gem. Raffinade 29,00 bis 30,25 M., gem. Melis 26,50 bis 27,00 M., einschl. Sack, Würfelraffinade 29,50 bis 30,25 M. einschl. Kiste. — Rohzucker: Kornzucker 92° 13,70 bis 13,95 M., Kornzucker 88° 13,10 bis 13,35 M., Nachprodukte 75° — M. — Rübenmelasse 43° Bé. (81,5° Brix) effektiv und spätere Lieferung, zur Entzuckerung — M., für Brennereien — M. per 50 kg ausschl. Tonne.

* Hamburg, 8. Okt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt, Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Okt. 13,5, per Dez. 13,25, per März 13,60, per Mai 13,77½. Matt.

* Hamburg, 8. Okt. (Schlussbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Okt. 13,12½, pr. Dez. 13,27½, pr. März 13,62½, per Mai 13,80. Ruhig.

* Paris, 8. Okt. (Schlussbericht.) Rohzucker ruhig, 88% loco 35,50. Weisser Zucker behauptet, Nr. 3, per 100 kg per Okt. 37,62½, pr. Nov. 37,75, pr. Nov.-Jan. 38,00, pr. Jan.-April 38,62½.

* London, 8. Okt. 96% Javazucker loco 15½ ruhig. Rübenrohzucker loco 13½. Ruhig.

* Antwerpen, 7. Okt. Sofort 32,25 Frcs., Nov.-Dez. 32,50 Frcs., Jan.-März 33,00 Frcs.

Kaffee.

* Hamburg, 8. Okt. Kaffee fest, Umsatz 2500 Sack.

* Hamburg, 8. Okt. (Vormittagsbericht.) Kaffee Good average Santos pr. Okt. 78, per Dez. 76½, per März 76½, pr. Mai 75½. Behauptet.

* Hamburg, 8. Okt., (Nachmittagsber. Good average Santos per Okt. 78, per Dez. 76½, per März 76½, per Mai 75½. Behauptet.

* Havre, 8. Okt., vorm. 10 Uhr 30 Min. (Bericht der Hamburger Firma Peimann, Ziegler & Co.) Kaffee good average Santos pr. Okt. 76,75, pr. Dez. 97,50, pr. März 97,00. Behauptet.

* Amsterdam, 8. Okt. Java-Kaffee good ordinary 55¼.

Spiritus.

* Berlin, 8. Okt. (Amtlich.) Spiritus mit 50 M. Verbrauchsabgabe per 100 l à 100% gleich 10,000% nach Tralles. Gekündigt — l. Kündigungspr. — M. Loco ohne Fass —,—.

Spiritus mit 70 M. Verbrauchsabgabe per 100 l à 100% gleich 10,000% nach Tralles. Gekündigt — l. Kündigungspreis — M. Loco ohne Fass 35 bez.

Spiritus mit 50 M. Verbrauchsabgabe per 100 l à 100% gleich 10,000% nach Tralles. Gekündigt —l. Kündigungspreis —,— M. Loco mit Fass —, per diesen Monat —.

Spiritus mit 70 M. Verbrauchsabgabe. Fest und höher. Gek. 120,000 l Kündigungspreis 33,9 M. Loco mit Fass —, per diesen Monat 33,7—34, 33,9 bez., per Okt.-Nov. 32,4—32,7—32,6 bez., per Nov.-Dez. 32,5—32,6 —32,5 bez., per Dez.-Jan. —,—, per Jan.-Febr. 1893 —,—, per März-April —,—, per April-Mai 33,6—33,8—33,6 bez., per Mai-Juni —.

* Leipzig, 8. Okt. Spiritus (unversteuert) per 100 l à 100% ohne Fass mit 50 M. Verbrauchsabg. 54,50 M. G., mit 70 M. do. 34,90 M. G.

* Posen, 8. Okt. Spiritus loco ohne Fass (5der) 5,40, do. loco ohne Fass (70er) 2,90. Still.

* Stettin, 8. Okt. Spiritus loco fest, mit 70 M. Konsumsteuer 33,80, per Nov.-Dez. 32,00, per April-Mai 33,25.

* Hamburg, 8. Okt. Spiritus loco ruhig, per Okt.-Nov. 22¼ Br., per Nov.-Dez. 22¼ Br., per Dez.-Jan. 22½, per April-Mai 23¾ Br.

* Breslau, 8. Okt. Spiritus per 100 l 100% excl. 50 M. Verbrauchsabgaben per Okt. 52,70, do. do. 70 M. Verbrauchsabgaben per Okt. 32,70, do. do. per Okt.-Nov. 31,70, do. do. per April-Mai —,—.

* Paris, 8. Okt. Spiritus ruhig, per Okt. 45,75, per Nov. 44,75, per Nov.-Dez. 44,75, per Jan.-April 45,00.

Petroleum.

* Stettin, 8. Okt. Loco 10,25.

* Hamburg, 8. Okt. Petroleum fest, Standard white loco 5,80 Br., per Nov.-Dez. 5,40 Br.

* Bremen, 8. Okt. (Börsen-Schluss-Bericht. — Offizielle Notirung der Bremer Petroleum-Börse.) Raff. Petroleum Fasszollfrei, ruhig, loco 5,90 Br.

* Antwerpen, 8. Okt. [Schluss-Bericht.] Raffinirtes Type weiss loco 13⅛ bez. u. Br., per Okt. 13⅛ Br., per Nov.-Dez. 13⅛ Br., pr. Jan.-April 14 Br. Ruhig.

* New York, 8. Okt. (Telegr.) [Anfangs-Kurse.] Petroleum Pipeline certificates pr. Nov. —.

Oele. Oelsaaten. Fettwaaren.

* Berlin, 8. Okt. (Amtl.) Rüböl per 100 kg mit Fass. Höher. Gek. — Ctr. Kündigungspreis —,— M. Loco —,—, per diesen Monat und per Okt.-Nov. 49,5 bez., per Nov.-Dez. 49,7 bez., per Dez.-Jan. —,—, per April-Mai 1893 50,1—50,4—50,3 bez.

* Leipzig, 8. Okt. Raps per 1000 kg netto —,—. Rapskuchen per 100 kg netto —,—. Rüböl per 100 kg netto ohne Fass 48½ M. bez. Behauptet.

* Stettin, 8. Okt. Rüböl loco ruhig, per Okt. 48,50, per April-Mai 49,00.

* Breslau, 8. Okt. Rüböl pr. Okt. 50,00, pr. April-Mai 51,50.

* Köln, 8. Okt. Rüböl loco 52,50, per Okt. 52,10, pr. Mai 51,90.

* Bremen, 8. Okt. Schmalz fest Shafer 45 Pf., Wilcox 41 Pf., Choice Grocery 43 Pfg., Armour 42½ Pfg., Rohe & Brother (pure) 42½ Pfg., Fairbanks 34½ Pfg. Speck ruhig. Nov.-Abladung 38½, Dez.-Jan.-Abladung short clear middl. 38, long clear middl. 37.

* Hamburg, 8. Okt. Rüböl (unverzollt) fest, loco 51.

* Paris, 8. Okt. Rüböl ruhig, per Okt. 57,00, per Nov. 57,75, per Nov.-Dez. 58,00, per Jan.-April 59,25.

Mehl.

* Berlin, 8 Okt. (Amtl.) Roggenmehl Nr. 0 u. 1 per 100 kg. brutto inkl. Sack. Termine höher. Gek. —. Kündigungspreis — M., per diesen Monat 19,30, bez., per Okt.-Nov. 18,00 bez., per Nov.-Dez. 18,25 bez., per April-Mai —,—.

* Berlin, 8. Okt. Weizenmehl Nr. 00 23,50—27,00 bez., Nr. 0 20,75—19,50 bez. Feine Marken über Notiz bez.

Roggenmehl Nr. 0 u. 1 19,50—18,75 bez., do. feine Marken Nr. 0 u. 1 20,25—19,50 bez., Nr. 0 1,5 M. höher als Nr. 0 u. 1 per 100 kg. brutto inkl. Sack.

Chemische Produkte.

Magdeburg, 7 Okt. (Bericht von Lutze & Heimann.) Chilesalpeter. Auch während dieser Woche verkehrte der Markt in unverändert fester Stimmung und die Nachfrage ist unverändert gut. Hiesige Kamburger Notirungen sind: Okt.-Nov. 8,17½, M., Febr.-März 1893 8,60 M. frei Fuhrzeug Hamburg.

* London, 7. Okt. Chilesalpeter 8 sh. 6 d. für gewöhnliche, 9 sh. 1½ d. für chemische Sorten.

Metalle.

* Breslau, 8. Okt. Zink umsatzlos.

* Amsterdam, 8. Okt. Bancazinn 56¾.

* New York, 8. Okt. Zinn Straits 20,45 Doll. Eisen Nr. 1 Coltness 21,00 Doll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18921010025/fragment/page=0003

David's deutsche Schokoladen, Hallenser Kakao.

Reinste und feinste Erzeugnisse der

Schokoladenfabrik von Fr. David Söhne.

Chinesische Thee's

in nur ausgewählten Sorten von vorzüglichem Geschmack und Aroma,

Extrafeine Bourbon-Vanille ff.
Jamaica-Rum in Fl.

Ferner halte mein Lager in prima

Stearin- und Wachskerzen

empfohlen.

Ernst Jentzsch, Leipzigerstr. 31,
Rothes Kreuz.

Mehlverkaufsstelle der Ammendorfer Mühlenwerke
Mansfelderstraße 4.
Garantirt reines Roggenmehl. Beste Qualität. Billigste Preise.

Die Milchhandlung

Empfehle täglich 2mal **frische Milch** sowie stets **frische Butter, Eier u. Käse.**

von **L. Müller** befindet sich jetzt **20 Bahnhofstraße 20** (Nest. Stadt Weimar).

Empfehle gleichzeitig mein daselbst übernommenes **Victualien- und Flaschenbier-Geschäft.**

Zuntz

Java-Kaffee

à 1,80, 1,90, 2,00 das Pfd.

in den beliebten feinen Qualitäten zu haben bei **Fr. David Söhne,** Markt 19 und Wischereerstraße 23, **Johannes David,** Geiststraße, **Jul. Otto Kopf,** Sophienstr. 11, **G. Gröne Nachf.,** Leipzigerstraße 107, **A. Steinbach,** „Adler-Drogerie", **Noack & Lorenz.**

Empfehlenswert für jede Familie!

Preis-Medaillen. **Gegründet 1846. 25**

bekannt unter der Devise:
Occidit, qui non servat,
von dem Erfinder und alleinigen Destillateur
H. UNDERBERG-ALBRECHT
am Rathhause
in Rheinberg am Niederrhein.
K. K. Hoflieferant.

Bei einem angenehmen aromatischen Geschmack von wohlthuender, magenstärkender Wirkung: Appetit- u. Verdauung befördernd! Um sich vor werthlosen Nachahmungen zu schützen, verlange man ausdrücklich: **Boohekamp v. H. Underberg-Albrecht** und achte genau auf meine Firma. Zu haben in allen besseren Delicatess- und Colonialwaaren-Handlungen so wie in Hotels, Restaurants, Cafés etc.

bester Bitterliqueur! Amerikanischer

Weitere Zeugnisse über die **P. Kneifel'sche**

Haar-Tinktur.

Hrn. P. Kneifel in Dresden! Im Hinblick auf den ganz unerwarteten Erfolg, den ich nach jahrelang gänzl. vergebl. Gebrauch der vielen angeprisenen Haarwuchsmittel durch Ihre vortreffliche Tinktur gefunden, drängt es mich, Ihnen dafür meine Anerkenntniß auszusprechen. — Nachdem das Ausfallen meiner immer mehr dahin geschwundenen Kopfhaare schon nach Gebrauch einiger Fl. nicht nur aufhörte, sondern auch die bereits stark gelichteten Stellen sich wieder mit jungen Haaren bedecken, habe ich nun nach fortgesetzt. Gebrauch wieder wie früher mein schönes volles Haar; der Erfolg war für mich **thatsächlich ein wunderbarer.** Indem ich Ihnen durch Erlaubniß der Veröffentlichung dieses Schr. hiermit meinen Dank abstatte, thue ich dies um so lieber, als ich bei dem vielen Schwindel auf diesem Gebiete mit Empfehlung dieses ausgezeichneten Cosmeticums allen Haarleidenden einen wirklichen Dienst zu erweisen hoffe. — Hochacht. **Heinrich Freiherr von Lindenau,** — Karlsruhe, den **21. Juni 1892,** Hirschstr. 83.

Obige Tinkt. (amtlich geprüft) ist in Halle zu haben b. **Alb. Schlüter Nachf.,** Gr. Steinstr. 6, **M. Waltsgott,** Gr. Ulrichstr. 29 u. **F. Patz,** Gr. Ulrichstr. 10. In Flac. zu 1, 2 u. 3 Mk.

Pastoren-Tabak

à Pfd. 80 Pfg. — Post-Paket v. 10 Pfd. 8 Mk. incl. Sack u. freo.
unübertroffen — trotz allem Versuch der Concurrenz!
offerirt **Gustav Moritz, Halle a. S.**

Fortwährend stehen **feine fette Mecklenburger Landschweine** zu billigen Preisen zum Verkauf im **Gasthof zur Goldenen Rose,** Rannischestraße 20.

Gebr. Kohlberg.

Hallesche Actien-Bierbrauerei

empfiehlt ihr vorzügliches und beliebtes

Lager-, Pilsener- u. Exportbier

zum Bezug in Gebinden und Flaschen.

Münchener Brauerschule.

Verbunden mit **Hefe-Reinzucht-Station.**

Beginn des **Winterkursus** am **3. November 1892.** Statuten versendet:

Der Director: Karl Michel.

Höhere Privat-Mädchenschule

Karlstrasse 13.

Das Winterhalbjahr beginnt am **18. Oktober.** Aufgenommen werden Schülerinnen im Alter von 6—16 Jahren.

Zur **Fortbildung junger Mädchen**

Kurse in: Sprachen (Conversation), Litteratur, Kunstgeschichte. Betheiligung an einzelnen Unterrichtsfächern wird freigestellt. Anmeldungen und Anfragen werden morgens 11—12 Uhr **Karlstr. 13** entgegen genommen.

Die Vorsteherin:

Emma Seydlitz, vormals Agnes Stange.

Velhagen & Klasings

Monatshefte

Beginn eines neuen Abonnements!

VII. Jahrgang 1892/93

Erstes Heft: September 1892

Monatlich ein Heft reich illustriert für 1,25 m. in farbigem Umschlag mit Kunstbeilagen.

Neuester Roman

von

Ida Boy-Ed:

Sieben Schwerter.

Meisterwerke in Kunstbeilagen

und eine wahrhaft künstlerische Illustrierung im Text sind Vorzüge von Velhagen & Klasings Monatsheften, wie sie in dieser Vereinigung von Vollkommenheit und Dielseitigkeit zu so billigem Preise kaum anderwo gefunden werden dürften.

Probeheft und Abonnement in jeder Buchhandlung

Hart-Gyps-Dielen

ein billiges, feuersicheres, leichtes, trockenes, reinliches, vorzügliches

Bau- und Isolir-Material

zur Herstellung von **Wänden, Decken, Zwischenböden** 2c. aus den Fabriken

Actien-Gesellschaft für Monier-Bauten in Berlin

halten am Lager und empfehlen zu Fabrikpreisen

Ed. Lincke & Ströfer

Halle a. S.

Bad Neu-Ragoczy — Halle a. S.

Stets Aufnahme **chr. Kranker** jeder Art. Garantirter Erfolg unter Anwendung natürlicher Heilmittel.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich: **24 Nummern** mit 2000 Abbildungen, **14 Schnittmuster-Beilagen** mit 250 Musterzeichnungen, **12 große farbige Modenbilder** mit 80 bis 90 Figuren.

Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandl. u. Postanst.
Probe-Nummern grat. u. frco. bei der Expedition.
Berlin W. 55. — Wien I. Operng. 3.
Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

Lungen-,

Brust- und Kehlkopf-Leiden, Husten, chronische Katarrhe, sowie **Asthma** heilt schnell u. sicher, auch brieflich **Kramer, Berlin,** Wandelstr. 39 I.

Brunnenbohrer,

Tiefbohrgeräthe, Pumpen jeder Art u. Grösse, bester Construction, sowie Locomobilen kauf- und miethweise.

Gebr. Lutz, Frankfurt a. M.

Wild!

Blutfrische Fasanenhähne,
" **Fasanenhennen,**
" **Rehrücken,**
" **Rehkeulen,**
" **Hasen**

versendet billigst gegen Nachnahme **H. Böer,** Wild-Versandt-Geschäft, **Markt-Bohran** in Schlesien.

Vorzügliche Masse zum Füllen von **Hectographen** billigst bei **M. Waltsgott.**

Benson's Capcine-Porous-Pflaster, allein echt von Seabury & Johnson, New-York. Bewährtes Mittel gegen Rheumatismus und dergl. Vorräthig in den Apotheken. Engros durch **Max Jeans, Lübeck.**

Meine Giftpillen und Giftweizen

gegen **Hamster** u. **Feldmäuse** an Erfolg unübertroffen täglich frisch bereitet zu haben bei

D. Feller, Chemiker, Bärgasse 4.

2000 Centner Wiesenheu

u. ebensoviel Feldheu

vorzüglichster Qualität liegen zum Preise v. 4 Mk. p. Ctr. zur Abfuhr bereit auf **Rittergut Zöschen-Unterhof,** Kreis Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18921010025/fragment/page=0004